

FOTOGRAFIE

Verblässender Reichtum

In Museen, Galerien und Privatsammlungen verbleicht teure Farbfotokunst. Rettung verspricht eine Technik, die bislang vor allem Hobbyknipser benutzen: der Tintenstrahldrucker.

Menschliche Augen sind nur unzulängliche Zeugen des schleichenden Zerfalls. Deshalb greift Martin Jürgens zum Densitometer. „Das ist unbestechlich“, sagt der 35-jährige Hamburger und senkt den Lichtstrahl des Geräts auf ein Bild des amerikanischen Fotografen Joel Sternfeld.

Der Messstrahl gleitet über eine Vorstadtdyde in Oregon: hölzerne Häuser, Rasen im Vorgarten, ein Pick-up auf der Auffahrt. „Das Grau des Autos ist besonders heikel“, erklärt Jürgens, während er das von der Oberfläche des Bildes reflektierte Licht misst.

Ein klein wenig hat sich das Grau bereits verfärbt, das ist auf dem Display des Densitometers ablesbar. Museumsbesucher würden die Veränderung noch gar nicht wahrnehmen. Erst wenn gut 30 Prozent der Farbpigmente in der dünnen Emulsionsschicht des Fotos zerstört sind, schlägt die menschliche Sensorik an.

Zunächst bei den Rottönen: „Die kann das Auge noch einigermaßen gut unterscheiden“, sagt Jürgens. Zuallerletzt beim Gelb: „Da reagieren die Rezeptoren auf der Netzhaut besonders ungenau.“

Jürgens ist Fotorestaurator und ein Spezialist, wenn es um das Ausbleichen von Farben geht. Derzeit untersucht er einen Testabzug des Sternfeld-Werks in einer Langzeitstudie für das Museum of Modern Art in New York. „Wir wollen wissen, wie

sich die Farben des Bildes auf verschiedenen Papieren und bei unterschiedlichen Schutzüberzügen verhalten“, sagt der Fotografmann.

Wissen wollen das nicht nur Museumskuratoren, sondern auch Fotografen, Galeristen und vor allem die Sammler von belichteter Bildkunst. In kaum einem anderen Segment des Kunstmarkts hat es in den vergangenen Jahren so drastische Preissprünge gegeben; und niemand will den erworbenen Reichtum langsam verblässen sehen.

Vergrößert auf Werbeplakatgröße, hängt die Fotokunst in den Empfangshallen von Firmen und den sonnigen Lofts neureicher Investmentbanker. Und gerade dort verlieren die Werke, erstanden für Zehntausende oder gar Hunderttausende Euro, besonders schnell ihren Informationsträger: die Farbe. Jürgens soll deshalb Kunstschaffende sowie deren Händler und Käufer beraten.

Die einen klärt er über die lichtstabilsten Herstellungsverfahren auf, bei den anderen geht es um die richtige Lagerung und manchmal auch darum, in welchem Zerfallsstadium sich das wertvolle Exponat bereits befindet. Versicherungen ziehen ihn ebenfalls zu Rate, wenn die empfindliche Gelatine-Schicht eines Werks zerstört ist.

Nicht nur der boomende Kunstbildmarkt leidet unter dem Bleichproblem. Auch Amateurfotografen klagen über ver-

gängliche Farben. Wer am heimischen PC Fotos ausdruckt, benutzt zumeist eine grundlegend andere Technik als die Profis, um Farbe aufs Papier zu bringen: den Tintenstrahldrucker. Doch oft währt die Freude nicht lange: Mitunter weisen die Bilder schon nach Monaten obscure Fehlfarben auf.

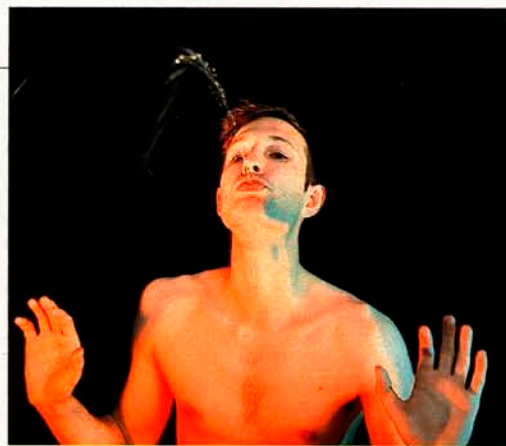
Immerhin versprechen die Hersteller nun Besserung. Auf der Fachmesse Paperworld in Frankfurt haben die Firmen vergangene Woche ihre Innovationen vorgestellt. „Tintenstrahlfarben werden die Farbstabilität revolutionieren“, glaubt Epson-Entwicklungsmanager Andreas Stephan. So zuverlässig seien die neuen Farben, dass sie bald auch den Kunstmarkt erobern dürften.

Für die meisten fotochemisch hergestellten Bilder der Profis gilt: Das Licht hat sie erschaffen, das Licht lässt sie verblässen. Die für den Farbeindruck verantwortlichen Moleküle entstehen erst bei der Entwicklung. Insbesondere UV-Licht zerschlägt sie aber nach und nach wieder in farblose Spaltprodukte.

Lange unterschätzt hat man einen weiteren Auflösungsprozess, der sich ganz ohne Licht, im dunklen Fotoarchiv vollzieht. Aggressive Gase wie Ozon oder aber die von der Entwicklung übriggebliebenen Chemikalien sorgen für den Spliss der Farbmoleküle.

Die fotochemische Demenz vollzieht sich im Klima Mitteleuropas mitunter binnen einer Dekade. Bei 20 Grad Celsius und 60 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit sind erste Schäden schon nach zehn Jahren sichtbar, so lautet die Faustregel.

In einigen Sammlungen wandern die Exponate daher in die Kühlkammer. Im Fotomuseum Winterthur etwa schlummern



Verbläutes Nauman-Bild (u.), Urzustand (o.)
Weniger Gelb macht Blau

bei 13 Grad und 30 Prozent Luftfeuchtigkeit Meisterwerke von Paul Graham, Nan Goldin oder Axel Hütte. „Wenn wir die Fotografien rausholen, dann kommen sie zunächst in einen etwas wärmeren Raum, um den Klimawechsel unbeschadet zu überstehen“, sagt Kurator Thomas Seelig. Das Siechen der Farben soll dadurch auf über hundert Jahre gestreckt werden.

Ganz stoppen lässt sich der Prozess jedoch nicht – allenfalls digital umkehren. Rudolf Gschwind von der Abteilung für Bild- und Medientechnologien der Universität Basel hat ein Verfahren entwickelt, mit dem er den Zerfall der Farben zunächst mit einem speziellen Scanner bestimmen kann. Eine Software rechnet dann den ursprünglichen Farbwert aus, was eine farbechte Reproduktion erlaubt. Im vergangenen Jahr hat Gschwind auf diese Weise ein Bild des Konzeptkünstlers Bruce Nauman rekonstruiert.

Das Bild „Self-Portrait as a Fountain“ ist im Besitz der Schweizer Crex Collection und zeigt Nauman, aus dessen Mund ein Wasserstrahl schießt. Ursprünglich war der Hintergrund schwarz; jetzt hat das Bild einen starken Stich ins Blaue bekommen. „Ein normaler Vorgang, wenn die gelben Farben zerfallen“, erklärt Gschwind.

So originalgetreu sein Produkt aussieht, es handelt sich dennoch nicht um ein Ori-

ginal. Nur ein nummerierter, limitierter und signierter Abzug, der unter Mitwirkung des Künstlers im Fotolabor entstanden ist, gilt vielen als solches. Erst diese auch Editionen genannten Kleinserien von wenigen Exemplaren ermöglichen es dem Künstler, hohe Summen für eine Fotografie zu erzielen.

Viele US-Museen sind dazu übergegangen, von dem Künstler gleich zwei Fotos anzukaufen – eines zum Ausstellen, das andere zum Einlagern. Am Museum Folkwang in Essen überlegt die Leiterin der Fotosammlung, Ute Eskildsen, von den Künstlern Zertifikate zu verlangen, in denen sie sich verpflichten, bei Ausbleichung für Ersatz zu sorgen.

Eine ähnliche Praxis zeichnet sich für den privaten Kunstmarkt ab: Verbläute Werke werden gegen neue Abzüge ausgetauscht. Andreas Gursky, momentan einer der teuersten deutschen Fotografen, möchte daraus aber keinen Automatismus werden lassen: „Farbveränderungen muss man akzeptieren. So wie ein Auto nach 20 Jahren anders aussieht.“

Zumal müsse, wer einen Ersatz für ein Bild von ihm verlangt, mit einer anderen Farbaurechnen. „Damals habe ich eher verhaltene Farben gewählt, heute bevorzuge ich kräftigere“, sagt der Lichtbildner, der kein Problem damit hätte, sich vom engen

Originalbegriff zu verabschieden. Ähnliches schwebt auch dem Kurator Seelig vor: „Das Original könnte die immaterielle Bildidee sein, und davon gibt es viele Werkformen.“

Momentan experimentiert Gursky mit einem großen Tintenstrahldrucker. Das tut auch das Fotolabor Grieger in Düsseldorf, bei dem er wie viele namhafte deutsche Fotografen seine kostbaren Editionen fertigen lässt. „In zehn Jahren wird es kaum mehr klassisches Fotopapier geben“, sagt Dieter Jung, Geschäftsführer bei Grieger.

Tintenstrahldrucker haben einen großen Vorteil gegenüber den fotochemischen Verfahren: Die Farbe bildet sich nicht erst während der Entwicklung. Vielmehr enthält die Tinte von vornherein Farbstoffe, wodurch sie stabiler ist. Hersteller wie Epson haben sie zudem mit einem speziellen Harz umschlossen. Diese Masse verklebt Farbstoffe und Papier zu einer festen Einheit.

Für die Ewigkeit reicht das zwar noch lange nicht. Doch wesentlich haltbarer als herkömmliche Fotos aus dem Labor sind sie bei Gebrauch des passenden Papiers schon. Und so kann man sich die eigenen Babyfotos an seinem Lebensabend noch mit Genuss anschauen. Epson-Entwickler Stephan: „Nach einem unabhängigen Testverfahren ergibt sich eine Lichtstabilität von 75 Jahren.“

GERALD TRAUFFETTER



Fotorestaurator Jürgens, Kurator Seelig (im Kühlraum des Fotomuseums Winterthur): Das Licht hat sie erschaffen, das Licht lässt sie erblässen